

# Literarische Umschau.

## Zur Geschichte des benediktinischen Mönchtums<sup>1)</sup>.

Von P. Wilhelm Fink O. S. B., Metten.

Vor einiger Zeit habe ich in dieser Zeitschrift die Frage aufgeworfen: Ist eine Geschichte des benediktinischen Mönchtums möglich? Während der Streit der Meinungen über Bejahung oder Verneinung dieser Frage noch im besten Gang, überraschte uns P. Stephan Hilpisch O. S. B. von Maria-Laach mit seinem Buche „*Geschichte des benediktinischen Mönchtums*“. Der Verfasser, der sich bereits als Ordenshistoriker einen Namen gemacht, glaubt im Vorwort die Leser warnen zu müssen, daß sie keine übertriebenen Hoffnungen und Erwartungen hegen; er nennt sein Werk bescheiden einen „ersten Versuch“. Damit hat er der Kritik die Waffe aus der Hand gewunden. Das Buch rechtfertigt fast Seite für Seite meine These, daß eine Geschichte des benediktinischen Mönchtums auch im kleinen erst möglich, wenn einmal die Vergangenheit sämtlicher Abteien, die sich zur Regel des hl. Benedikt bekannt und noch bekennen, wenigstens in rohen Umrissen erforscht ist. Erst dann wird eine einwandfreie Darstellung der Entwicklung unseres Mönchtums möglich sein. Es hat keinen Sinn, diese Forderung an Hand des Buches von Hilpisch, an den Ungenauigkeiten und Entgleisungen, die ihm vorgekommen in ihrer inneren Berechtigung nachweisen zu wollen. Eine solche Kritik wäre zu negativ. Freuen wir uns, daß wir diesen Versuch haben und arbeiten wir alle mit, daß das große Werk gelingt.

Eine Geschichte des benediktinischen Mönchtums muß die Persönlichkeit des Ordensstifters in den Vordergrund stellen. Sie darf nicht erdrückt werden von einer weitausholenden Schilderung des Mönchtums in Ägypten, Syrien, Kleinasien usw. Die erste Frage, die sich der Ordenshistoriker vorlegen muß, darf nur lauten: Welcher Art war das Mönchtum, das sich in Italien, in Rom eingewurzelt, als St. Benedikt als Ordensstifter auftritt? Eine untergeordnete Rolle spielt die Frage: Woher stammt dieses Mönchtum und was ist seine Geschichte? Wir müssen zwei Quellen für die Kenntnis, die der hl. Benedikt vom damaligen Mönchtum hatte, annehmen: Autopsie und Lektüre. Es ist klar, daß erstere stärkere Eindrücke vermittelt. Eine Schilderung des italienischen bzw. römischen Mönchtums wird natürlich auch die politische und kirchliche Entwicklung des Landes und der Stadt der Päpste berücksichtigen müssen. Für St. Benedikt, der aus Mittelitalien stammt, ist in erster Linie Rom das ausschlaggebende Zentrum gewesen. Eine Geschichte des römischen Mönchtums ist eine unerläßliche Voraussetzung für eine objektive, umfassende Würdigung der Persönlichkeit und des Werkes St. Benedikts. Dieses Mönchtum gab die Grundlage ab für die Maßnahmen des Heiligen; sie muß auch das Fundament für den Ordenshistoriker sein. Leider besitzen wir noch keine quellenmäßige Darstellung des italienischen Klosterwesens in der Zeit des hl. Benedikt. P. Ernst Spreitzenhofer O. S. B. lieferte 1894 in seiner Schrift „*Die Entwicklung des alten*

<sup>1)</sup> In ihren Grundzügen dargestellt. Mit 17 Bildern auf 10 Tafeln, Herder-Freiburg. Geh. 11.— M.

*Mönchtums in Italien von seinen ersten Anfängen bis zum Auftreten des hl. Benedikt* wertvolle Bausteine. In dieser Richtung muß sich die Forschung weiter betätigen.

Ein zweiter Abschnitt wird sich mit der Ausbreitung des benediktinischen Mönchtums in West- und Mitteleuropa befassen. An die Spitze dieses Abschnittes gehört das Wirken Papst Gregors I., seine Persönlichkeit und seine Verdienste um die Verbreitung der hl. Regel. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Frage: Welcher Art war das Mönchtum, das die Klöster des Papstes beherbergte? Eine zweite Frage wird sich dann nicht umgehen lassen: War Gregor der Große Benediktiner? Die Dialoge, die Briefe, die er hinterlassen, um nur die hauptsächlichsten Quellen zu nennen, müssen unter diesen Gesichtspunkten viel genauer als es bisher geschehen, durchforscht werden. Auch die allgemeine Zeitlage darf nicht übersehen werden. Es ist doch so, daß der Langobardensturm nicht bloß die Mönche von Monte Cassino nach Rom verschleuderte. Aus den Dialogen ergibt sich, daß auch andere Klöster ihre Zuflucht in Rom suchten. Ähnlich zwang die Entwicklung im Osten viele Mönche zur Auswanderung nach Rom. Es sei nur auf eine Tatsache hingewiesen, daß Augustin, der erste englische Missionar, aus Tarsos in Zilizien stammte. Auch hier ist noch eingehendere Untersuchung notwendig. An diesen Abschnitt reiht sich die Geschichte der Einführung des benediktinischen Mönchtums in England, zu der Gregor den ersten Anstoß gegeben. Das erste Jahrhundert seiner Entwicklung hat in Beda einen klassischen Geschichtsschreiber gefunden. Einen ganz anderen Verlauf nimmt die Einführung der Benediktinerregel in Frankreich. Die Geschichte von Luxeuil gehört in eine Geschichte des benediktinischen Mönchtums. Von England und Frankreich kommt die Regel nach Deutschland und was bisher immer zu wenig beachtet wurde, nach Italien. Das Wiederaufleben benediktinischen Klosterlebens auf dem flachen Lande der Apenninenhalbinsel — in Rom war es nie erloschen — bildet ein reizvolles Kapitel in der Geschichte unseres Ordens. Paulus Diakonus stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Die monastische Entwicklung Italiens ist viel wichtiger als etwa die Spaniens im siebten Jahrhundert. Eine Geschichte des benediktinischen Mönchtums kann ich mir ohne Berücksichtigung Spaniens wohl denken, nicht eine solche ohne Hereinziehung Italiens. Am Schlusse dieser Ordnung steht die Persönlichkeit Karls des Großen; sein Tod 814 bedeutet auch einen Einschnitt in der Geschichte unseres Ordens. Die Zeit von Gregors Thronbesteigung bis zu diesem Jahre erlebt das großartige Schauspiel, daß die Regel des hl. Benedikt in West-, Süd- und Mitteleuropa sich ausbreitet. Sie entfaltet eine fast unverwüsthliche Lebenskraft. Sie verdrängt das nichtbenediktinische Mönchtum und wird ausschließlich Norm des monastischen Lebens. Die Abteien entfalten eine rege, innere und äußere Tätigkeit. Die Benediktiner legen auf allen Gebieten die Grundlagen für das spätere Europa. Ihre Klöster sind Stützpunkte für die Mission, für die Seelsorge, für die Hierarchie. Sie sind Stätten der Ascese, aber auch regster Kunst- und Wissenschaftsbetätigung. Ebenso sind sie Musteranstalten landwirtschaftlicher Betriebe. Was das Altertum geschaffen, es findet Aufnahme in die Klöster, von denen es an die kommenden Generationen weitergegeben wird. Gerade die großartige Kulturmission, die unser Orden damals erfüllte, muß eine eingehende Schilderung erfahren. Nur so wird man der großen Bedeutung unseres Ordens gerecht: Er war von Anfang an Kulturoorden. Die Universalität der Benediktinerregel ist offensichtlich. Gregor der Große hat ihr nichts Fremdes aufgepflanzt, als er Augustinus nach England schickte, er hat ihr nur den Weg für eine staunenswerte Tätigkeit freigemacht. Es ist auch nicht so, daß die Regel nur der Unterstützung von seiten der geistlichen und weltlichen Macht ihre Wirksamkeit verdankt. In erster Linie ist ihr innerer Geist, ihre innere Güte dafür verantwortlich zu machen. St. Benedikt hat ihr eine wunderbare Anpassungsfähigkeit und Elastizität gegeben; sie kann sich ohne

sich innerlich aufzugeben allen Völkern und allen Zeiten anfügen. Das ist dieser große Vorzug unserer Regel.

Das Jahr 814 leitet eine neue Periode in der Geschichte des benediktinischen Mönchtums ein. Der neue Herrscher, Ludwig der Fromme, ist aus anderem Holze als Karl. Sein Verhältnis zu Benedikt von Aniane zeigt es. Aber die reformatorischen Anschauungen dieses südfranzösischen Abtes vermögen erst dann durchzudringen, als auch das Werk Karls tot ist. Das besorgen die Normannen, die Mauren, die Ungarn. Es erfolgt ein bedauernter Kulturzusammenbruch. Im Inneren des Reiches sind es die Kämpfe der Söhne und Enkel Karls, die sie miteinander führen, und die Bestrebungen der hohen, geistlichen und weltlichen, Aristokratie in ihren Territorien landesfürstliche Gewalt zu erlangen. Die Leidtragenden sind die Abteien. Die Regierung der letzten Karolinger sieht in vielen Klöstern das monastische Leben erlöschen. Die Geschichte des Klostersraubes an der Schwelle des zehnten Jahrhunderts ist noch nicht geschrieben; sie ist aber ein dringendes Bedürfnis. Nur so wird uns das Wirken Odos von Cluny, Gerhards von Brogne, Johannes' von Gorze, Dunstans, Wolfgang, Romualds, Wilhelms von Hirschau verständlich. Ihre Tätigkeit erstreckte sich einmal auf die Wiederherstellung des monastischen Ideals in den noch vorhandenen Klöstern; zugleich setzt eine neue Gründerperiode ein. Ein neuer monastischer Frühling zog ein in die Länder benediktinischer Kultur. Die großartigste Tätigkeit, welche die Abteien hier leisten, war, daß sie den Geist, aus dem sie neu geboren, den verschiedenen Ständen in Kirche und Staat mitteilen. Der Kampf zwischen Papsttum und Königtum ist ohne die Tätigkeit der benediktinischen Reformatoren undenkbar. Mag Gregor VII. Benediktiner gewesen sein oder nicht, sein Kampf um die Freiheit der Kirche ist unerklärlich, wenn man nicht die Reformbewegung in unseren Klöstern heranzieht. Die Abteien haben nicht bloß Bedeutung für die kirchliche Entwicklung dieser Zeit, sie haben dem Rittertum auch seine Kultur gegeben. Die Benediktiner haben in dieser Periode die Ideale der Kunst und Wissenschaft hochgehalten. Das Rittertum zog ein in die Abteien. Die Reaktion erfolgte durch Bernhard und die Zisterzienser. Wir dürfen bei einer Geschichte der benediktinischen Ideale nicht bei einer Darstellung der monastischen Ideale einer Zeitperiode stehen bleiben; der Benediktinerorden ist zu sehr verwurzelt im kirchlichen und staatlichen Gemeinschaftsleben, so daß seine Entwicklung erst verständlich wird, wenn auch diese zwei Faktoren in die Betrachtungsweise miteinbegriffen werden. Die große Kulturmission unseres Ordens erhält neues Licht. Das Verständnis der ritterlichen Zeit des europäischen Gesellschaftslebens wird erst so möglich.

Diese Periode hat 1215, mit dem vierten Laterankonzil, ein Ende. Das Papsttum greift reformierend ein. Der große Innozenz III. hat erkannt, daß nur der Zusammenschluß der Benediktinerabteien sie in ihrer ursprünglichen Kraft erhalten könne. Stärker als bisher greifen die Organe der kirchlichen Verwaltung, voran die Bischöfe, in das innere Leben unserer Abteien ein. Ohne die Tätigkeit der Päpste und Bischöfe, die Konzilien und Provinzialsynoden ist der Aufschwung unseres Ordens im fünfzehnten Jahrhundert, das Entstehen neuer Reformzentren in Padua, Melk, Kastl, Bursfeld undenkbar. Eine neue Zeit war gekommen. Die bisherige Grundlage der europäischen Wirtschaftsentwicklung, die Landwirtschaft war ins Wanken gekommen. Damit auch der Feudalismus und das Lehenswesen. Der Frühkapitalismus brachte ernste Krisen in die Wirtschaftsführung unserer Abteien. Die Städte übernehmen die Führung. Der Landesherr schafft sich ein Beamtentum, das von ihm abhängig wird. Das Rittertum, das bisher auf allen Gebieten führend gewesen, kommt ins Hintertreffen. Die großen Seuchen des vierzehnten Jahrhunderts vollenden den Zusammenbruch. Auch in diesen schweren Zeiten bleibt sich unser Orden seiner Kulturmission bewußt. Die Reformen geben ihm neue Kraft, Kunst und Wissenschaft zu

fördern. Die Verdienste der Dominikaner um Mystik und kirchliche Wissenschaft sind bekannt. Die Leistungen unseres Ordens auf beiden Gebieten sind bislang noch nie erforscht worden. Es gibt keine Zeit in der Geschichte unseres Mönchtums, die so wenig eine quellenmäßige Aufhellung erfahren als das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert. Es gilt da noch einen ungeheuren Schatz benediktinischer Kultur zu heben. Schuld daran ist die Zersplitterung im Orden. Die einzelnen Abteien führten ein Sonderleben; solange dieses nicht eingehend erforscht ist, bleibt unser Wissen Stückwerk. Es genügt nicht, daß sich die Forschung an ein paar führende Abteien und Persönlichkeiten hält. Sie muß trachten einen möglichst großen Überblick zu gewinnen. Die Bedeutung unseres Ordens ist auch in dieser Periode groß. Ein besonderes Kapitel in der Geschichte unserer Klöster ist ihre Stellung gegenüber dem neuerwachenden Humanismus. Seine Wiege stand in Italien, mit dem unseren Orden tausend Bande verbinden. Aus diesem Lande kamen die Reformatoren von Melk. Es ist wohl nicht ohne ihren Einfluß geschehen, daß die österreichische Landesuniversität, Wien, ein Stützpunkt für den Humanismus wurde. Für den wirklich fortschrittlichen Geist, der damals den Orden beseelte, ist die eine Tatsache bezeichnend, daß die neuentdeckte Kunst des Buchdrucks eine weitestgehende Förderung durch unsere Klöster erfährt. Die Persönlichkeit eines Trithemius steht am Ende dieser Periode nicht allein. Er hat viele Weggenossen.

Das Konzil von Trient bedeutet auch für die Geschichte unseres Mönchtums einen Einschnitt. Die nächste Zeit schon bringt die Errichtung zahlreicher Kongregationen. Sie sind das Neue dieser Zeit. Es mußten oft viele Widerstände überwunden werden, bis eine Kongregation gegründet war. Bei der bayerischen Kongregation, die 1684 ins Leben trat, dauerte es 100 Jahre, bis sie sich zum Dasein durchgekämpft. Der gelehrte Abt von Coesfeld, Raphael Molitor, bringt in seinem Werke „*Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände*“ wünschenswerte Klarheit über ihr Wesen und ihre Ausgestaltung. Die große Aufgabe, die den Benediktinerklöstern in dieser Zeit gestellt war, war die Überwindung des Protestantismus. Zu diesem Zwecke war es notwendig, daß sie sich selber innerlich erneuerten. Eine solche Reform ist nach dem Tridentinum auch in den meisten Abteien eingetreten. Mit dem beginnenden siebzehnten Jahrhundert treten überall bedeutende Persönlichkeiten an die Spitze der Klöster. Leider hat auch hier die Zersplitterung es bisher verhindert, die Verdienste, die sich unser Mönchtum in dieser Zeitperiode um die Kirche und die europäische Kultur erworben, ins rechte Licht zu stellen. Auch in dieser Periode tritt uns die geistige Weite und Universalität unseres Ordens entgegen. „*Nova et vetera*“, das Wort des Evangeliums, das der hl. Benedikt in seinem klassischen zweiten Kapitel über den Abt anführt, könnte die Devise unseres Ordens sein. Er erstarrt nicht in zähem Festhalten am Althergebrachten, er schreckt nicht vor dem Neuen zurück, er geht den goldenen Mittelweg, der ihn vor Einseitigkeiten, Übertreibungen nach der einen oder anderen Seite bewahrt. Fortschrittlich und doch wieder traditionell sucht er Altes und Neues auszugleichen. Welch großartige Entwicklung nehmen die Wissenschaften in dieser Periode auf benediktinischer Seite! Der Vorwurf der Verknöcherung und der Erstarrung trifft unsere Klöster nicht. Die Benediktinertheologen scheuen sich nicht, von anderen Orden sich belehren zu lassen; sie fürchten nicht, dadurch den monastischen Geist zu verlieren. Aber sie ahmen nicht sklavisch nach; in aller Freiheit ringen sie nach dem Fortschritt. Eine Schule, ein „*jurare in verba magistri*“ gibt es nicht, wie P. Muschard im letzten Heft dieser Zeitschrift für das Kirchenrecht nachgewiesen hat. Eine ähnliche Arbeit hat für die Kirchengeschichte E. Kl. Scherer in seinem lesenswerten Buche „*Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten*“ geleistet. Unbedenklich übernimmt der Orden die Formen der „*devotio moderna*“. So hat er es auch am Ende des Mittelalters getan. Wir staunen, wenn wir etwa

die Statuten des Reformklosters Kastl quellenkritisch überprüfen. Wir lassen es uns gefallen, wenn Zisterzienser- oder Kartäusergewohnheiten die Quellen bilden. Aber auch die modernen Orden, die Dominikaner, sind bei Abfassung der Statuten herangezogen worden.

In diesem Geist baute das benediktinische Mönchtum die letzte große Periode christlich-europäischer Kultur, das Barock, auf. So konnte die Formel geprägt werden, daß barock gleich benediktinisch sei. Das Verhältnis aber war es, daß die Wirksamkeit der Benediktinerklöster schon stark eingeschränkt war. Die kirchliche Revolution des sechszehnten Jahrhunderts hatte zur Folge, daß England, Holland, Skandinavien, Norddeutschland sich dem Einfluß Roms entzogen, daß infolgedessen hier auch die Abteien unseres Ordens verschwanden. Hier konnte sich der widerchristliche Geist entwickeln, der im achtzehnten Jahrhundert zum Schlage gegen das Christentum, gegen seine Kultur ausholte. Schon war das benediktinische Mönchtum in der Zeit der sog. Aufklärung in eine Auseinandersetzung mit diesem Geiste eingetreten. Es waren alle Anzeichen vorhanden, daß auch hier die Kirche siegen, seine europäische Kultur retten werden, da fegte die Revolution, die Säkularisation, der Liberalismus, der Josefinismus ihre stärksten Bollwerke, die Abteien, hinweg. Ihre Bedeutung wird gerade bei ihrem Untergang klar. Das Ende des Mittelalters, das Zeitalter der engen Verbundenheit von Kirche und europäischer Gesellschaft war vorüber. Seit dieser Zeit flattert das Gespenst der ‚religio depopulata‘ über dem Kontinent. Die geistige Bedeutung des Katholizismus war gebrochen. Dem Jahre 1773 kommt für die christliche Kultur Europas keine solche Bedeutung zu wie dem Jahre 1803. Europa gleicht einem großen Trümmerfeld; zwar hat man da und dort versucht „sozusagen künstlich“ die eine oder andere Säule wieder aufzurichten. Es sind im neunzehnten Jahrhundert zahlreiche Abteien wieder erstanden. Aber sie sind zu wenig, um den früheren Einfluß wieder zu erlangen. Es nutzt wenig, daß die Säulen da und dort auf der Erdoberfläche beisammenstehen, daß sie ein Band zusammenhält. Es nutzt auch nicht, daß sämtliche Abteien die *Confoederatio benedictina* verbindet. Sie sind zu wenig, sie liegen zu zerstreut in der ganzen Welt. Wenn wir bedenken, daß in der alten Kirchenprovinz Mainz ehemals hundertundfünfzig Abteien lagen, daß heute aber der ganze Orden kaum hundert Abteien zählt, so werden wir den Unterschied von einst und jetzt begreifen. Wenn auch in früherer Zeit die Klöster durchschnittlich weniger Mönche beherbergten, sie waren durch ihre großartige Organisation, die sich auf einen kleineren oder größeren Teil der Umgebung erstreckte und in den Klosterbereich einbezog, von Bedeutung.

In diesen Zeilen sollten die Aufgaben eines Geschichtsschreibers unseres Mönchtums einmal umrissen werden. Es handelt sich hier um ein Werk, das große Anforderungen an den Forscher stellt, die nicht hoch genug angeschlagen werden können, damit das Werk dem Orden Ehre macht. Auch unsere Glaubensgenossen wollen berücksichtigt sein; vielen von ihnen fehlt das richtige Verständnis unseres Mönchtums. Sie sollen erkennen, daß ihre Kultur von Anfang an benediktinisch war. Der Ordenshistoriker darf sich daher nicht auf die Entwicklung des monastischen Lebens beschränken. Er muß den inneren Zusammenhängen nachspüren die von unserem Mönchtum hinüberführen zu Staat und Gesellschaft, zu Kirche und Kultur. Es darf nicht sein, daß die Leistungen, die das benediktinische Mönchtum in einer Periode europäischer Entwicklung aufzuweisen hat, äußerlich, anhangsweise, an die monastische Entwicklung angefügt werden. Eine solche Trennung wird diesem großartigen Wirken nicht gerecht. Ein zweiter Gesichtspunkt, der den Schreiber dieser Zeilen leitete war, die Perioden benediktinischer Geschichte aufzuzeigen und näher zu umschreiben. Auch in dieser Hinsicht ist bisher wenig getan worden. Es zeigte sich, daß die einzelnen Abschnitte unserer Geschichte mit den großen Perioden europäischer

Menschheitsentwicklung zusammenfallen. Schon in dieser Tatsache offenbart sich die große Bedeutung des Benediktinertums. Beide Teile haben sich gegenseitig befruchtet und angeregt. Vielleicht mag vielen eine solche Betrachtungsweise eine Übertreibung, eine Überhebung sein. Es ist aber kein Zweifel, daß auch sie bei ruhiger, sachlicher Überlegung der Verhältnisse zu einem gleichen Urteil kommen werden.

**Schnürer**, Gustav, *Kirche und Kultur im Mittelalter*, III Bände. F. Schöningh, Paderborn. I. Bd. 426 S., 1924; II. Bd. 562 S., 1926; III. Bd. 462 S., 1929.

Wer die Entwicklung der heutigen Geschichtswissenschaft verfolgt, wird sich eines gewissen Bangens nicht erwehren können: eine Unmenge von Einzelkenntnissen, die nach Verarbeitung und Verwendung für die Praxis rufen, aber auch Synthesen, die nur zu oberflächlich und verfrüht erscheinen, aber doch vielfach die Welt beherrschen. Um so mehr ist jeder Versuch — es wird bei dem wandlungs- und formenreichen Mittelalter immer nur ein Versuch bleiben — zu begrüßen, bei dem das Haus nicht ohne Bausteine und nach Sinn und Gesetz gebaut wird. Das dreibändige, der wissenschaftlichen Welt nicht mehr unbekanntes Werk des Zürcher Professors für Geschichte dürfte wohl diesen Schwierigkeiten Herr geworden sein: durch gute Sachkenntnis zum Sinn und Geist der mittelalterlichen Welt.

Gleich die Einleitung zeigt die Art des Verfassers bei der Erörterung des Begriffes Kultur: keine subjektive Meinung, sondern eine Darstellung der Wort- und Begriffsentwicklung, die endet in der Auffassung der Kultur als menschliches Seelenleben und Schaffen, als ‚Ergebnisse dieses Schaffens‘ und als ‚Zustand, den dieses Schaffen hervorbringt‘ (S. VI). Schnürer arbeitet daran den Riesenanteil der Kirche heraus, ohne auch die Schäden zu verkennen, die der Kirche entstanden aus einem Aufgehen in diesem vielfach nicht unmittelbar auf Gott gerichtetem geistigem Schaffen.

In dieser guten Mitte zwischen reicher Sachkenntnis und zurückhaltendem Urteil in der Verarbeitung sind alle drei Bände gehalten.

Das 1. Buch (Band I) bringt die Grundlagen der christlich-mittelalterlichen Kultur in Antike und frühchristlicher Kultur, das 2. Buch: Die Bildung der abendländischen Kultur durch die Kirche, das 3. (Band II): Die Kirche im Dienste der nationalen und feudalen Machthaber und die cluniazensische Reform., das 4.: Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft, das 5.: Der Niedergang der päpstlichen Macht. Der Ausgang der Feudalkultur, das 6.: Das Ringen um die Kirchenreform. Die Renaissance.

Das benediktinische Mönchtum in seiner Entstehung und Verbreitung, seinen äußeren und inneren Einflüssen, seiner Größe, seinen Schwächen und Kämpfen räumt der Verfasser m. E. den gebührenden Raum ein. Nur im letzten Buch scheint die Darstellung über jene aus und mit der Kirche entstandene Vorreformation und Reformbegeisterung (Melk, Kastl, Bursfeld) etwas gar knapp ausgefallen zu sein.

Mit Recht widmet Schn. ein eigenes Kapitel dem hl. Benedikt, der doch gleichsam die Brücke schlägt zwischen der Antike und der jungen Germanenwelt. Die Regel, die Schn. gut beherrscht, deutet er mit Recht weniger als Norm einer neuen Stiftung, die sich von anderen unterscheiden will, als vielmehr eine Normaleinteilung für das Leben, Beten und Arbeiten im Kloster. Als selbständiger Beobachter zeigt sich Schn., indem er das allgemein verbreitete Wort von der ‚Milde‘ der Benediktinerregel nicht nachplaudert: ‚Es geht ein ernster fast strenger Zug durch die Regel (S. 124). Es ist die alte strenge römische Zucht, die uns entgegentritt‘. In der Auswahl der Charakteristika der B.-Regel weist Schn. mit Recht auf das monarchische Element in der Verfassung hin, nachdem der Abt und nicht die